

Ferdinand
Hahn

Die Einheit der Kirche und Kirchengemeinschaft nach dem Zeugnis des Apostels Paulus*

0. Einleitung

Paulus spricht in seinen Briefen häufig von der *Kirche und ihrer Einheit*, was konkret die *Kirchengemeinschaft* einschließt. Es geht ihm um die wesensbestimmenden Voraussetzungen für die Existenz der Kirche, aber zugleich um deren bewußt gelebte Wirklichkeit. Für beides will er die Augen öffnen und über das in der eigenen Gemeinde Erfahrbare hinaus Zusammenhänge sichtbar machen. Was Kirche als umfassende Gemeinschaft ist, spiegelt sich in der jeweiligen Einzelgemeinde; aber umgekehrt gilt auch, daß die christliche Lebensgemeinschaft vor Ort sich als Glied der einen Kirche Jesu Christi zu verstehen und zu bewähren hat.

1. Die Kirche als Volk Gottes

1.1 Fragen wir, was Kirche für Paulus bedeutet, so ist von dem zentralen Begriff ἐκκλησία (ecclesia) auszugehen.

1.1.1 Im profangriechischen Sprachgebrauch bezeichnet das Wort nur die jeweilige „Versammlung“ einer Gemeinschaft oder deren Repräsentanten an einem bestimmten Ort. Hier fehlt eine übergreifende Bedeutungskomponente. Für die Urchristenheit hat das Wort aber noch eine andere Dimension,

* Vortrag bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Vereins in Bayern zum Thema „Partnerschaft“ in Augsburg am 21. 4. 1998.

die mit der Vorgeschichte des Wortgebrauchs im Frühjudentum zusammenhängt. In der Septuaginta ist ἐκκλησία für das hebräische Wort „qahal“ verwendet worden, das im Alten Testament in der Wortverbindung „qahal Jahwe“ das erwählte *Gottesvolk* in seiner Gesamtheit bezeichnet. Der Begriff ἐκκλησία ist daher nicht sofort und einseitig in dem uns geläufigen Sinn von „Gemeinde“ oder „Kirche“ zu verstehen. Wenn Paulus neben der absoluten Wortform bisweilen von der ἐκκλησία θεοῦ spricht oder diese Wendung durch ἐκκλησία Χριστοῦ ersetzt, ist die Abhängigkeit von der alttestamentlich-jüdischen Gottesvolk-Tradition unverkennbar.

1.1.2 Bei der urchristlichen Verwendung des Begriffs ἐκκλησία spielt neben der alttestamentlichen und der hellenistisch-jüdischen Tradition nun aber eine weitere Komponente eine entscheidende Rolle. Das Leitthema der Verkündigung Jesu war die βασιλεία τοῦ θεοῦ, die „Herrschaft“ bzw. das „Reich Gottes“. Dabei ging es um die endzeitliche Aufrichtung der heilstiftenden Herrschaft Gottes, jedoch nicht in einer fernen oder vielleicht schon nahen Zukunft. Jesus proklamierte und realisierte vielmehr den Anbruch der eschatologischen Gottesherrschaft in der Gegenwart, mitten in der noch bestehenden Welt. Wo aber die *Herrschaft* Gottes anbricht, sammelt sich das erneuerte *Volk* Gottes. Nicht ohne Grund hat Jesus aus seiner Jüngerschaft einen Zwölferkreis ausgewählt und eingesetzt; es war ein sichtbares Zeichen für diesen Neubeginn. In Entsprechung zu den zwölf Stammvätern Israels sollten diese Zwölf die Repräsentanten der endzeitlichen Heilsgemeinschaft sein.

1.2 Schon vor Ostern begann die Sammlung dieses *erneuerten Gottesvolkes*, und sie setzte sich seit dem Pfingstgeschehen fort. Auch die nachösterliche Gemeinde hat sich als das eschatologisch neue Gottesvolk verstanden. Die griechisch sprechenden Gemeinden der Frühzeit konnten diesen Begriff aufgrund der Sprachtradition des hellenistischen Judentums leicht übernehmen, indem sie von der ἐκκλησία (τοῦ) θεοῦ sprachen. Das ist nicht nur traditionsgeschichtlich von Belang, sondern vor allem ein Hinweis auf den umfassenden Charakter der Wortbedeutung im Urchristentum: „Kirche Gottes“ ist die Gemeinschaft aller Glaubenden, die sich zu Jesus Christus als ihrem Herrn bekennen, und jede Einzelgemeinde ebenso wie jeder einzelne Christ steht und lebt innerhalb dieser Gesamtgemeinschaft. Das bedeutet, daß mit ein und demselben Wort sowohl die Gemeinschaft vor Ort als auch deren Zugehörigkeit zur größeren und umfassenden Glaubensgemeinschaft bezeichnet wird. Von daher ergibt sich auch die doppelte Übersetzungsmöglichkeit von ἐκκλησία mit „Gemeinde“ und mit „Kirche“, je nachdem,

welcher Aspekt im Vordergrund steht; allerdings ist es bisweilen schwer zu entscheiden, welches deutsche Wort man wählen soll, weil beide Bedeutungen oft ineinander übergehen. Sehr bezeichnend ist bei Paulus die Verwendung des Begriffs in den Eingangsabschnitten seiner Briefe, wo regelmäßig Absender- und Empfängerangabe mit einem Segenswunsch verbunden sind. Bei der Nennung der Empfänger verwendet der Apostel die für ihn sehr bezeichnende Wendung: τῇ ἐκκλησίᾳ (τοῦ θεοῦ) ἐν..., „an die Kirche/Gemeinde (Gottes) in...“. Es geht um die eine Glaubensgemeinschaft, von der die Einzelgemeinde nur ein Teil ist.

1.3 In den Eingangsabschnitten der Paulusbriefe fällt noch ein weiterer bezeichnender Begriff auf: Der Apostel spricht die Glieder der Gemeinde als ἅγιοι, als „Heilige“, an. Was er damit meint, kommt in I Kor 1,2 klar zum Ausdruck: Es sind die ἡγιασμένοι ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, „die durch Christus Jesus Geheiligten“. Nicht die eigene Würdigkeit ist ausschlaggebend, vielmehr sind die Glaubenden κλητοὶ ἅγιοι, „berufene Heilige“. Das Geheiligtsein durch Christus und die Berufung kennzeichnen sie als „Heilige“.

1.4 Noch ein Merkmal nennt Paulus in der Eingangswendung von I Kor 1,2: Die Glaubenden in Korinth gehören als Glieder der ἐκκλησία τοῦ θεοῦ und als ἅγιοι „zusammen mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort, an ihrem und an unserem“ (σὺν πᾶσιν τοῖς ἐπικαλουμένοις τὸ ὄνομα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐν παντὶ τόπῳ αὐτῶν καὶ ἡμῶν). Damit kommt zum Ausdruck, daß christliche Gemeinschaft zuerst und zuletzt eine *gottesdienstliche Gemeinschaft* ist, die miteinander im Gebet verbunden ist. So entsteht lebendige Verbundenheit über den vorgegebenen Ort und Raum hinaus, weil alle, die zum erwählten endzeitlichen Gottesvolk gehören, gemeinsam den Namen des Herrn bekennen und anrufen.

2. Die Kirche als Leib Christi

2.1 Paulus begnügt sich nicht mit der Vorstellung des Gottesvolkes, er ergänzt sie durch die Auffassung vom „Leib Christi“. Geht es beim Gottesvolk um das Motiv der vom irdischen Jesus initiierten Sammlung derer, die zu Nachfolge und Glaube bereit sind, so beim Leib Christi um die von dem

auferstandenen, dem lebendigen und gegenwärtigen Herrn her verwirklichte Heilsgemeinschaft, wobei der Gedanke der Einheit eine besondere Rolle spielt. Der Leib Christi hebt hervor, daß es um die in der Gegenwart erfahrbare Heilswirklichkeit geht. Gleichsam in Gestalt einer Abbeviatur kann Paulus deshalb immer wieder von dem εἶναι ἐν Χριστῷ sprechen. Dieses „In-Christus-Sein“ bezeichnet die Zugehörigkeit zum Leib Christi; es ist eine abgekürzte Formulierung für In-dem-Leib-Christi-Sein (εἶναι ἐν τῷ σώματι Χριστοῦ). Wenn Paulus in II Kor 5,17 formuliert: „Wenn jemand in Christus ist, ist er eine neue Schöpfung“ (εἰ τις ἐν Χριστῷ, καινὴ κτίσις), so besagt das, daß die Zugehörigkeit zum Leibe Christi Anteil gewährt an dem erneuernden und lebensstiftenden Wirken des erhöhten Herrn und seines Geistes. Wer im Leibe Christi ist, hat einen Neuanfang erfahren, er ist gehalten und geborgen in der Gemeinschaft mit Christus und den anderen Glaubenden.

2.2 Wenn Paulus den Begriff ἐκκλησία mit σῶμα Χριστοῦ aufnimmt, dann zeigt sich, wie wenig er Kirche in einem organisatorischen Sinn versteht. Zu beachten ist zudem, daß „Leib Christi“ für Paulus kein bloßes Bildwort, kein bloßer Vergleich ist. Es ist für ihn eine Bezeichnung für den *Bereich, in dem sich das Heil realisiert* und die Zugehörigkeit zu Christus erfahren wird. Deshalb gibt es bei ihm nicht wie später bei seinen Schülern im Kolosser- und Epheserbrief die Unterscheidung von „Leib“ und „Haupt“, also zwischen denen, die Christus zugehören, und Christus selbst; ihm geht es um die Unmittelbarkeit der Zugehörigkeit, um das Einbezogenensein in die von Christus selbst geschaffene neue Realität. So kann er statt „der Leib Christi“ auch direkt „der Christus“ sagen, wie aus I Kor 12,12 fin hervorgeht: „Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch *ein* Leib sind, so auch (der) Christus“ (... οὗτος καὶ ὁ Χριστός).

2.3 Was Paulus mit dem Leib-Christi-Motiv umschreibt, kann ebenso mit dem Motiv von Christus als einem *Gewand* zum Ausdruck gebracht werden, das die Getauften empfangen und angezogen haben. So heißt es in Gal 3,27: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen“ (ὅσοι γὰρ εἰς Χριστὸν ἐβαπτίσθητε, Χριστὸν ἐνεδύσασθε). Was das konkret meint, kommt im anschließenden Vers 3,28a zum Ausdruck: „Dort ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann und Frau“ (οὐκ ἔνι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἕλληγ, οὐκ ἔνι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθε-

ρος, οὐκ ἐνὶ ἄρσεν καὶ θήλυ). Zwar werden kreatürlich bedingte Unterschiede nicht einfach aufgehoben, wie die Ausführungen über die Frau in I Kor 11,1–16 zeigen (anders der spätere Zusatz 14,33b–36!), aber in der Heilsgemeinschaft haben sie keine Bedeutung mehr. „Denn“, so begründet der Apostel diese Aussage in V. 28b, „ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ). Auch hier spielt also das Motiv der Einheit eine entscheidende Rolle.

3. Der Einzelne und die Gemeinschaft vor Ort

3.1 Die ἐκκλησία als Gottesvolk und als Leib Christi ist die Gemeinschaft der Glaubenden, von denen jeder als Einzelner berufen ist. Es ist sehr bezeichnend, daß die Eingliederung in diese Gemeinschaft durch die *Taufe* erfolgt. Paulus sagt ausdrücklich in I Kor 12,13: „Wir sind durch den *einen* Geist alle in den *einen* Leib hineingetauft worden“ (ἐν ἐνὶ πνεύματι ἡμεῖς πάντες εἰς ἓν σῶμα ἐβαπτίσθημεν). Mit der Taufe wird jeder auf einen Weg gestellt und nach Röm 6,3–5 auf das zukünftige Mitauferwecktwerden ausgerichtet. So ist die Taufe als Teilhabe an dem durch Christi Tod am Kreuz bewirkten Heil für den Einzelnen ein Anfang auf dem Weg zur Vollendung. Die Taufe ist aber zugleich die Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft der Kirche. Christen sind durch ihre Taufe in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommen und sind damit bestimmt für den Dienst in der Gemeinschaft der Glaubenden.

3.2 Wo es um den Dienst in der jeweiligen Gemeinde geht, ist die *Wahrung der inneren Einheit* entscheidend. Dafür hat sich Paulus in seinem eigenen Missionsbereich unermüdlich eingesetzt. Er konnte in bestimmten Fällen eine Gemeinde für ihre vorbildliche Gemeinschaft loben, wie das im Philipperbrief geschieht. Aber er ermahnt die dortigen Christen zugleich, doch ja das hohe Gut der Einmütigkeit zu wahren: „Wenn es also Ermahnung in Christus gibt, Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig“ (Phil 2,1f). Doch die Verhältnisse waren nicht überall so wie in Philippi. In anderen Gemeinden drohte die Einheit verlorenzugehen. Im 1. Korintherbrief ist zum Beispiel deutlich zu sehen, wie Paulus sich bemüht, bedrohte Einheit zurückzugewinnen.

3.2.1 Aufschlußreich ist eine Aussage, die er im Zusammenhang mit den Mißständen bei der Herrenmahlsfeier in I Kor 11,19 macht. Er stellt dort fest, es sei geradezu notwendig, daß bisweilen *Spannungen* auftreten, damit die Gemeinde erkenne, was die Einheit für sie bedeutet, und formuliert: „Es muß unter euch verschiedene Auffassungen geben, damit sichtbar wird, wer unter euch treu und zuverlässig ist“ (δεῖ γὰρ καὶ αἰρέσεις ἐν ὑμῖν εἶναι, ἵνα οἱ δόκιμοι Φανεροὶ γένωνται ἐν ὑμῖν). Es handelt sich hierbei also um eine Bewährung der Gemeinde und jedes einzelnen Gemeindeglieds.

3.2.2 Gleich die ersten vier Kapitel seines Briefes hat Paulus den *Gruppenbildungen* und den damit verursachten Spaltungen gewidmet. Er hatte mündliche Nachrichten von den „Leuten der Chloe“, Angehörigen der Hausgemeinde bei einer Frau namens Chloe, erhalten (1,11) und versucht, dieser Fehlentwicklung rechtzeitig gegenzusteuern. Durch enge persönliche Bindung an einzelne Verkünder des Evangeliums, die in oder außerhalb Korinths gewirkt haben, waren Gruppen entstanden, die sich voneinander abgrenzten, wahrscheinlich sogar befehdeten. Sie stellten jedenfalls durch ihr Verhalten die Einheit der Gemeinde in Frage, weil sie ihre je eigene Ausprägung der christlichen Botschaft für richtig hielten, ohne mit den anderen Gemeindegliedern in lebendiger Verbindung zu bleiben. So heißt es in I Kor 1,12f: „Ich meine damit, daß jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus, ich zu Apollos, ich zu Kephas, ich zu Christus“, und Paulus stellt dem die grundsätzliche Frage entgegen: „Ist denn Christus zerteilt?“ Spaltungen und Gruppenbildungen mögen kurzfristig eine Bewährungsprobe sein, sie mögen dazu beitragen, im gemeinsamen Ringen besser zu erkennen, was trotz unterschiedlicher Auffassungen das Wesen des Evangeliums und des christlichen Glaubens ist. Aber wo sich ein Streit zu verfestigen und zu verselbständigen beginnt, besteht die Gefahr, daß die ἐκκλησία in ihrer Substanz getroffen wird. So sehr falsche Lehre und unchristliche Lebensführung ausgeschaltet werden müssen, so darf doch bei einer akzeptablen Verschiedenheit die Zusammengehörigkeit nicht aufgegeben werden. Verschiedene Erkenntnis darf die Einheit der Gemeinde nicht in Frage stellen, sondern soll sich gegenseitig ergänzen und befruchten.

3.3 Wo es um die innere Einheit der Gemeinde und der Kirche geht, ist für Paulus der Begriff „*Koinonia*“ von hoher Bedeutung. Wie oft bei wichtigen biblischen Begriffen ist es nicht ganz leicht, ein adäquates deutsches Wort dafür zu finden, weil wir in unserer Sprache keinen entsprechend nuancen-

reichen Ausdruck besitzen. Wenn *κοινωνία* in der Regel mit „Gemeinschaft“ wiedergegeben wird, dann ist das zwar nicht falsch, bringt aber längst nicht alle Aspekte zum Tragen. *Κοινωνία* und das *Verbum κοινωνεῖν* bezeichnen zunächst einmal das „Anteilempfangen“, dann das „Anteilhaben“ und schließlich das „Anteilgeben“, wodurch Gemeinschaft entsteht.

3.3.1 Für Paulus ist es zuallererst ein soteriologischer Terminus, der darauf hindeutet, daß wir Anteil an Christi heilstiftendem Werk *empfangen* haben. So sagt er im Blick auf das Herrenmahl in I Kor 10,16: „Ist der Kelch des Segens, über dem wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?“ (*τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας ὃ εὐλογοῦμεν, οὐχὶ κοινωνία ἐστὶν τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ; τὸν ἄρτον ὃν κλῶμεν, οὐχὶ κοινωνία τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ ἐστὶν;*). Der anschließende Vers 10,17 setzt diesen Gedanken ähnlich wie Gal 3,28b fort mit dem Hinweis auf den einen Leib Christi: „Ein Brot ist es. Darum sind wir als viele *ein* Leib; denn wir alle *haben teil* an dem *einen* Brot“ (*ὅτι εἷς ἄρτος, ἐν σῶμα οἱ πολλοὶ ἐσμεν, οἱ γὰρ πάντες ἐκ τοῦ ἐνὸς ἄρτου μετέχομεν*). Und dieses Anteilhaben stiftet dann Gemeinschaft, in der wir wechselseitig *Anteil* geben.

3.3.2 Die *κοινωνία* des Leibes Christi findet ihren lebendigen Ausdruck in der „*Aufbauung*“ der Gemeinde und der Kirche insgesamt (*οἰκοδομή, οἰκοδομεῖν, ἐποικοδομεῖν*). Wie Paulus vom Motiv des Leibes zu dem des Gewandes übergehen kann, so an dieser Stelle zu dem Motiv des Baues. Auch hier liegt mehr vor als ein Vergleich. Die Kirche ist ja der „nicht mit Händen gemachte Tempel“ (Mk 14,58), eine Wirklichkeit, in der der Geist Gottes „wohnt“ (I Kor 3,16). Wie die Taufe als Mitgestorbensein ein Anfang des Weges zur Vollendung ist, so ist die *ἐκκλησία* als *σῶμα Χριστοῦ* im irdischen Bereich stets noch im Werden, weswegen Paulus das Motiv vom Bau verwendet (I Kor 3,9 u.ö.). Sie ist erfüllt von der Heilswirklichkeit, muß aber gleichwohl immer neu aufgebaut werden und wachsen. Das besitzt für den Apostel Paulus eine innergemeindliche, aber auch eine missionarische Komponente. Wie sehr für ihn beides zusammengehört, zeigt das Kapitel I Kor 14: Die *οἰκοδομή* vollzieht sich vor allem im Gottesdienst, der der Zurüstung der Gemeinde dient. Aber der Gottesdienst soll gleichzeitig auch für diejenigen Überzeugung schaffen, die neu hinzustoßen und noch nicht zum Glauben gekommen sind. Gerade sie sollen hier zur Erkenntnis gelangen und sagen können: „Gott ist wahrhaft in eurer Mitte“ (14,25f). Darum müssen die gottesdienstliche Verkündigung und das ge-

meinsame Gebet für jeden, auch für Außenstehende, verständlich sein und in prophetischer Vollmacht geschehen (vgl. 14,4f). Die missionarische Aufgabe beschränkt sich natürlich nicht auf Fälle, wo Menschen von sich aus kommen und zur Gemeinde hinzustoßen. Es geht zugleich um den Verkündigungsdienst in Bereichen, wo die Botschaft noch nicht verkündigt und gehört worden ist. Paulus selbst ist dafür Zeuge und Vorbild (vgl. Röm 15,20f).

3.4 Wo es um den Gemeindeaufbau geht, stellt sich natürlich auch die Frage nach der *Ordnung* der Gemeinde. Paulus ist nüchtern genug, dies zu sehen und darauf hinzuweisen.

3.4.1 Auch für dieses Thema nimmt er den Leib-Christi-Gedanken zum Ausgangspunkt. Der Apostel verbindet in diesem Zusammenhang den ekklesiologischen Begriff des Leibes Christi mit dem in der Antike seit Menenius Agrippa weitverbreiteten Vergleich vom Leib und seinen Gliedern. „Wir vielen sind *ein* Leib in Christus, aber untereinander sind wir Glieder“ (οἱ πολλοὶ ἐν σῶμα ἕσμεν ἐν Χριστῷ, τὸ δὲ καθ' εἷς ἀλλήλων μέλη). So formuliert Paulus thematisch in Röm 12,5 und ähnlich in I Kor 12,12. In I Kor 12,14–26 führt er dann aus, wie die einzelnen Glieder eines menschlichen Leibes einander gegenseitig bedürfen.

3.4.2 Es ist bezeichnend für Paulus, daß er das wechselseitige Aufeinander-Angewiesensein in Zusammenhang bringt mit den je besonderen Gnaden- und Geistesgaben. Jeder, der zum Leib Christi und damit zu einer konkreten Gemeinde gehört, hat aufgrund der je besonderen Gabe des Geistes eine bestimmte, seinen Fähigkeiten entsprechende Funktion. Das „*Charisma*“, das alle Getauften empfangen haben, bildet keinen Gegensatz zu den natürlichen Fähigkeiten, ist aber ebensowenig damit gleichzusetzen; denn erst dort, wo vorgegebene Begabungen vom Heiligen Geist erfüllt und in den Dienst der Gemeinde gestellt sind, handelt es sich um ein χάρισμα.

3.4.3 Unter den Charismen gibt es nun herausgehobene und ganz bescheidene Dienste, aber alle sind sie notwendig und darum prinzipiell auch alle gleichgestellt. Wenn Paulus in I Kor 12,28 betont: „Gott hat in der Kirche eingesetzt (ἔθετο ὁ θεὸς ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ) zuerst Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann die Kraft, Wunder zu tun, die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten und die verschiedenen Arten von Zungenrede“, dann geht es ihm bei dieser Unterscheidung zwischen den

drei ersten und den anderen Diensten nicht um Wertungen, sondern um die drei *unerläßlichen Aufgaben* der missionarischen Botschaft, der vollmächtigen innergemeindlichen Verkündigung und der das apostolische Erbe bewahrenden und auslegenden Lehre. Alle anderen Gnadengaben bereichern das Leben der Gemeinde, auf diese drei kann aber nicht verzichtet werden. Sie sind der ausschlaggebende Dienst an der Einheit. Die Frage nach institutionellen Ämtern liegt Paulus noch fern; immerhin kann von dieser Unterscheidung ein Amtsverständnis abgeleitet werden, dessen entscheidende Dimension dann aber in der charismatischen Vollmacht liegt.

4. Die Gefährdung der Einheit

4.1 Die Einheit ist ein zentrales, aber stets auch gefährdetes Gut. Wir brauchen gar nicht erst an die vielen Auseinandersetzungen in der Geschichte der Kirche zu denken. Schon im Urchristentum sind derartige Probleme aufgebrochen. Einen erheblichen Teil der seelsorgerlichen Betreuung seiner Gemeinden hat Paulus der Überwindung von *Irrlehre* gewidmet, die die Einheit der Kirche bedrohten. Zur Zeit der Abfassung des 1. Korintherbriefs war es trotz unterschiedlicher Auffassungen und der Gruppenbildung noch nicht zu einer Gefahr für den Glauben selbst und zu einer Bedrohung der Einheit durch ein totales Auseinanderbrechen gekommen. Aber schon im 2. Korintherbrief ist die Situation eine andere; und für die Gemeinden in Galatien gilt das ebenso, wie wir aus dem *Galaterbrief* erfahren. In beiden Bereichen hatten sich Tendenzen durchgesetzt, die für Paulus die christliche Identität in Frage stellten. Die Probleme kamen hier auch nicht von innen, sondern sie wurden von außen in die Gemeinden hineingetragen. Die korinthischen wie die galatischen Christen sollten von ihrem bisherigen Weg abgebracht werden und sich neu orientieren. Das führte dazu, daß die Gemeinden irritiert und erheblich verunsichert waren. Das Phänomen war insofern äußerst komplex, weil sich in beiden Fällen die Unruhestifter nicht nur als Christen, sondern als die besseren Christen ausgaben, die die Botschaft richtiger als Paulus verkündigten. Entscheidend ist für ihn aber, ob das wahrhaft Christliche bewahrt wird oder in Frage gestellt ist. Wo die christliche Identität nicht klar erkennbar ist, kann es keine Einheit der Kirche mehr geben.

4.1.1 Wenn Paulus in *Gal 1,6–9* vor einem „anderen Evangelium“ warnt, obwohl es ein anderes Evangelium gar nicht geben kann, handelt es sich um

einen Aufruf zur Besinnung auf das wahrhaft Christliche. Es gibt Auffassungen, die nicht nur das Wesen des Evangeliums gefährden, sondern zugleich die Einheit der Kirche zerbrechen. So kann eine Grenze überschritten sein, bei der es nicht mehr um Einheit in der Verschiedenheit geht, vielmehr um eine Verfälschung, die nicht akzeptiert werden kann. Das ist im Fall der judaisierenden Irrlehrer von Galatien insofern besonders interessant, weil es für Paulus ja durchaus eine berechtigte judenchristliche Auffassung des Evangeliums und eine entsprechende Lebensweise gibt, vor allem in Jerusalem und Palästina, die die Einheit der Kirche Jesu Christi keineswegs sprengt. Wenn aber durch eine geforderte gesetzliche Haltung die Unmittelbarkeit der Glaubenden zu Christus und die Freiheit des Christseins für die Heidenchristen unterhöhlt wird, kann es keine legitime Botschaft mehr sein.

4.1.2 In *II Kor 10–13* bedient sich Paulus, wie er selbst sagt, einer „Narrenrede“ (vgl. 12,11), um die korinthische Gemeinde darauf aufmerksam zu machen, wie verfehlt die Haltung und Propaganda der eingedrungenen „Falschbrüder“ ist (11,1–12,13). Ihnen geht es letztlich nicht um die befreiende Kraft der Heilsbotschaft und um die lebendige Wirkung des Heiligen Geistes, sondern um die Demonstration eigener charismatischer Fähigkeiten sowie die Anerkennung ihrer Person. Darum redet nun auch Paulus gleichsam wie ein Narr von dem, was er alles vorweisen könnte, was jedoch in Wahrheit keinerlei Gewicht hat oder zählt. Daß die Gnade und die Kraft des Kyrios in der menschlichen Schwachheit und nicht in vermeintlicher Stärke zur Wirkung und zum Ziel kommt, ist ein Schlüsselsatz in diesen Ausführungen (*II Kor 12,9: ἄρκεῖ σοι ἡ χάρις μου, ἡ δύναμις ἐν ἀσθενείᾳ τελεῖται*). Sollte nach Auffassung der galatischen Falschbrüder der Gesetzesgehorsam dazu dienen, eine eigene Leistung zu erbringen, so ging es jetzt in Korinth um eine ekstatische Selbstverwirklichung. Das eine wie das andere ist eine Überfremdung des genuin Christlichen, weil der Mensch in den Vordergrund gerückt wird anstelle des Schöpfers und Erlösers. Für Paulus lag hier eine Weiche, die bei falscher Einstellung das Wesen des Christseins und der Kirche zerstört. Daher muß es bei aller Anerkennung von Verschiedenheit in der einen Kirche das Kriterium der „Unterscheidung der Geister“ geben (*I Kor 12,10*), um Wahres und Falsches erkennen und trennen zu können (vgl. *I Joh 4,1*).

4.2 Für Paulus bedeutet das Insistieren auf dem wahrhaft Christlichen keine Verabsolutierung seiner eigenen Botschaft. Er kann nicht nur die judenchristliche Gestalt des Christentums anerkennen, er kann auch im heiden-

christlichen Bereich Unterschiede akzeptieren. Das zeigt sich in seinem Urteil über das Wirken des Apollos in Korinth, das andere Akzente setzte, als er selbst es getan hat (vgl. I Kor 3,5–23). Paulus konnte diesen Zeugen des Evangeliums durchaus anerkennen und feststellen, daß das, was er selbst gepflanzt hat, von Apollos begossen wurde und daß Gott das Gedeihen dazu gegeben habe (I Kor 3,6); denn sie sind beide „Mitarbeiter“ in „Gottes Ackerfeld“ (3,9). Selbst dort, wo persönliche Spannungen zwischen Paulus und anderen Boten des Evangeliums bestehen, wie das am Ort der Gefangenschaft bei der Abfassung des Philipperbriefes ist, konnte er deren Dienst anerkennen, weil er darin keine Gefährdung der christlichen Botschaft sah (Phil 1,16–18). Einheit ist eben nicht identisch mit Gleichheit, Einheit ist aber ebensowenig identisch mit Vermischung unterschiedlicher Gestalten des Christseins; Einheit besteht vielmehr gerade in der Offenheit für unterschiedliche Formen des Christseins. Entscheidendes Kriterium muß dabei jedoch die Wahrheit und Eindeutigkeit des Evangeliums sein. Das *Specificum Christianum* ist jedenfalls die unaufgebbare Voraussetzung für die Einheit der Kirche.

5. Einheit in der Verschiedenheit

5.1 Das Problem der Kirchengemeinschaft bei unterschiedlicher Prägung tauchte schon sehr früh auf. Im Urchristentum hing das vor allem mit der Eigenentwicklung der judenchristlichen und der heidenchristlichen Gemeinden zusammen. Bei *Judenchristen* und *Heidenchristen* galten andere Voraussetzungen. Paulus hatte sich mit Entschiedenheit dafür eingesetzt, daß es für Heidenchristen keine Verpflichtung auf die Tora und andere judenchristliche Überlieferungen geben darf. Für Menschen, die nicht aus jüdischer Tradition kommen, muß es einen unmittelbaren Zugang zu dem vom Evangelium verkündigten und erschlossenen Heil geben. Das war für Paulus ein wesentlicher Grundsatz, den er mit Nachdruck verteidigt hat.

5.1.1 Die Freiheit der Heidenchristen von der Tora konnte nun aber nicht einfach nur in einem bestimmten Bereich durchgesetzt werden, es bedurfte der Zustimmung aller. Dazu diente die Zusammenkunft in Jerusalem, der sogenannte *Apostelkonvent*, bei dem Paulus und Barnabas mit den Aposteln Petrus und Johannes und mit dem Herrenbruder Jakobus zusammenkamen (Gal 2,1–10). War Paulus Repräsentant der gesetzesfreien Heidenmission, wie sie von Antiochien aus betrieben wurde, so war Petrus der Vertreter

einer Missionstätigkeit, die für Judenchristen die bleibende Gültigkeit des Gesetzes voraussetzte. Das schloß eine grundsätzliche Einigung keineswegs aus. Bei der Jerusalemer Beschlußfassung wurde erstmals die Einheit der Kirche als eine Einheit in der Verschiedenheit verstanden, was von erheblicher ökumenischer Relevanz gewesen und geblieben ist. Paulus sagt in Gal 2,2, daß er mit Barnabas hinaufgezogen ist nach Jerusalem, weil er sicher sein wollte, daß er „nicht vergeblich liefe oder gelaufen wäre“. Sein apostolischer Dienst war als missionarischer Dienst eben zugleich Dienst an der Einheit, und diese durfte nicht verlorengehen. So hat er sich bei dem Apostelkonvent nach Gal 2,10 auch zu einer Kollekte als Dankesgabe der neugewonnenen Gemeinden verpflichtet, um dieser Einheit einen sichtbaren Ausdruck zu geben.

5.1.2 Zwischenzeitlich gab es zwar in Antiochien einen *Streit mit Petrus und Barnabas* über die Konsequenzen aus der Beschlußfassung des Apostelkonvents im Blick auf die Mahlgemeinschaft von Juden- und Heidenchristen. Paulus hat nach diesem Streit sich bis zu einem gewissen Grad von der antiochenischen Gemeinde gelöst und ein eigenes Missionswerk in Kleinasien, Mazedonien und Griechenland aufgebaut. Doch hat er den Kontakt zu Antiochien und zu Jerusalem nie abreißen lassen. Die *kirchliche Gemeinschaft* war für ihn unaufgebbar. Seine letzte Reise nach Jerusalem, die schließlich zu seiner Gefangenschaft und später zu der lebensgefährlichen Schiffahrt nach Rom führte, war eine Reise zur Überbringung der einst versprochenen Kollekte der mazedonischen und griechischen Gemeinden. Diese Kollekte sollte Zeichen der Einheit und Zusammengehörigkeit mit den bedrängten Gemeinden in Judäa sein (Röm 15,25–29).

5.2 Die Kirche als eschatologische Wirklichkeit kann für Paulus nur eine und nur allumfassend sein. Die Einheit ist ein Wesensmerkmal der Kirche, begründet daher kirchliche Gemeinschaft. Einheit ist stets so zu verstehen, daß sie Vielfalt zusammenschließt. Voraussetzung ist dabei jedoch, daß ein *gemeinsames Grundbekenntnis* für alle verbindlich ist. Insofern sind Grenzen dort gesetzt, wo das „unterscheidend Christliche“ (Guardini) verlorenzugehen droht. Hinsichtlich der Lehre und der Formen der Lebenspraxis besteht dagegen eine große Freiheit, wenn sie nur dem „Aufbau“ der Gemeinde zugute kommen (I Kor 10,23). Die ökumenische Bedeutung dieses paulinischen Verständnisses der Kirche und ihrer Einheit wird zwar zunehmend erkannt, bestimmt aber längst noch nicht hinreichend die Praxis des Zusammenlebens der Christen verschiedener Konfessionen.

5.3 Ein letzter Aspekt im Blick auf die christliche Gemeinschaft und Einheit ist noch zu berücksichtigen. Mit ἐκκλησία betont Paulus die konkrete Gemeinschaft vor Ort und deren Zusammengehörigkeit mit all denen, „die den Namen des Herrn anrufen an jedem Ort, an ihrem und an unserem“ (I Kor 1,2); es geht um die Zusammengehörigkeit in horizontaler Perspektive. Bei σῶμα Χριστοῦ steht der vertikale Aspekt im Vordergrund. Hier geht es um eine *zeit- und raumübergreifende Wirklichkeit*, von der der gesamte Bereich der neuen Kreatur erfaßt wird. Dazu gehören die Himmlichen und die Irdischen, die Lebenden und die bereits Verstorbenen, die bisher Glaubenden und diejenigen, die noch zum Glauben und Heil kommen werden. Es betrifft die Zugehörigkeit zum „oberen Jerusalem“, von dem der Apostel in Gal 4,26f im Zusammenhang mit dem neuen „Bund“ (διαθήκη) spricht, der nach II Kor 3,6–18 durch das Wirken des Geistes bereits gegenwärtig ist. Und im Blick auf die Zukunft und Heilsvollendung bedeutet das nach Phil 3,20f: „Wir haben unsere Heimat (τὸ πολίτευμα ἡμῶν, unser Gemeinwesen) im Himmel; von dort erwarten wir auch als Heiland unseren Herrn Jesus Christus, der unseren nichtigen irdischen Leib verwandeln wird, daß er gleich werde seinem verherrlichten Leib nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann“.

II. Das Zentrum der paulinischen Theologie

Ist die Kreuzes- und Auferstehungslehre das Zentrum der paulinischen Theologie? Die Antwort lautet eindeutig: Nein! Die Kreuzes- und Auferstehungslehre findet sich in jeder paulinischen Form lediglich zu Gal 2,19 und 2,20 wieder, sie wird im Philipperbrief kurz gestreift (Phil 3), ist aber in dem von uns besprochenen Brief nur an zwei Stellen (1,6 und 1,10) erwähnt. In der paulinischen Theologie wird häufig abgewandt, daß Paulus nicht beabsichtigt, den Christus zum zentralen Element des christlichen Botschafts zu machen, sondern nur ein Mittel zum Zweck zu sein, um die Menschen zum Glauben an Christus zu führen.

„Vollständig ist der Brief von Luther herausgegeben und in der 1. Auflage von 1522 gedruckt. Der Vorhang wurde beim ersten Mal am 1. März 1522 in der Kirche von Wittenberg aufgezogen.“